Blinden seine Arbeit fortschreiten, seine Gaben ausgeben. Das mag wohl auch der Grund sein, daß der Blindenunterricht Alle, Männer wie Frauen, welche sich ihm einmal verschrieben und ergeben haben, so leicht nicht wieder loslässt, sondern gewöhnlich festhält bis zum Aufhören der Kraft oder des Lebens, obschon der Beruf als Blindenlehrer von dem Einzelnen volle Hingabe an die Sache verlangt und ihm auch in der oder jener Hinsicht zur Entbehrung zwingt. Die uns bei unserem Besuche in Wertzburg in Mitte der blinden Kinder begegnenden Lehrer und Lehrerinnen machten in ihrem ganzen Wesen und Auftreten einen durchaus sympathischen Eindruck und ihre Pflegebefohlenen, denen sie ihr Können und Vermögen gewendet, schienen auch, wie der ganze herzliche Verkehr beider Theile bewies, insgesammt in dankbarer Liebe an ihnen zu hängen.

Die Blindenvorschule bildet die erste Stufe in der Blindenausbildung; sie dient vorzugsweise zur physischen Erziehung und erweitert das infolge der Blindheit vernachlässigte Gebiet der Vorstellung und Begriffe, giebt auch den ersten technischen Unterricht. Letzterer wird fortgesetzt und vollendet in der Blindenanstalt zu Dresden, eingerichtet für circa 120 Blinde. Die Blinden lernen dort Korbmacher-, Seiler-, Bürsten- und weibliche Handarbeiten, sowie die Verrichtung von Hausarbeiten, z. B. Stubenkehren und Feuermachen in den Stubenöfen. Meist verbleiben sie in der Anstalt bis zu ihrem 20. Lebensjahre. Dann treten sie ins Leben und die Außenwelt zurück, erhalten von der Anstalt, die auch den Wohnort des Blinden wählt, Handwerkszeug, einen sehenden Berather, das Arbeitsmaterial zum Einkaufspreis und je nach ihrer Individualität auch Geldunterstützung bis zu 100 ℳ jährlich, so lange sie arbeiten und nicht müßiggehen, hausirend oder bettelnd im Lande umherziehen. Die Sorge für die Entlassenen aus der Anstalt ist die schwerste, und die Mittel, welche der 1843 mit 150 ℳ begründete Fonds für entlassene Blinde gewährt, sind, trotzdem derselbe im Laufe der Jahre zu einer recht ansehnlichen Höhe angewachsen ist, nicht ausreichend. Mit Glücksgütern Gesegnete könnten durch Zuweisung von Capitalien an diesen Fonds sich ein wahres Gottesloos verdienen und wenn man auch in Sachsen sehr oft mit Genugthuung die Thatsache registriren hört, daß man daselbst fast so gut wie keine blinden Bettler mehr antrifft, so giebt es doch im Stillen und Verborgenen im Hause des in die Welt zurückgetretenen und sein Brod durch redliche Arbeit verdienenden Blinden viel Noth und Kummer, die zu vermindern und zu stillen jetzt noch die Mittel fehlen und in ihrer Intensität und Schwere nur eingeweihten Kreisen bekannt sind. Und wie viele Leute leben auch in Sachsen im Ueberfluß, in Hülle und Fülle, herrlich und in Freuden wie der reiche Mann im Evangelium! Den Armen, und dazu gehören die Blinden in allererster Linie, wird zwar auch heutiges Tages noch gar fleißig das Evangelium gepredigt; recht wünschenswerth wäre aber, daß sich milde Herzen unter den reichen Leuten finden möchten, welche aus ihrem Ueberfluß gedachten Fonds mit Gaben bedenken und dadurch die in ewige Nacht gehüllte irdische Laufbahn der Blinden hell und licht machen helfen. Einen besseren Gebrauch kann der Reiche mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln fast gar nicht machen und darum wurde in vorstehenden Zeilen einmal die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Blindenerziehung und ihre Anfänge gelenkt, hoffentlich nicht ganz ohne Erfolg in gedachter Richtung.

Richard Türschmann's Recitation des „Coriolan".

* In der Aula der neuen Thomasschule begann Türschmann am Mittwoch Abend seine Recitationen mit dem Vortrag des Shakespeare'schen „Coriolan". Neben den jugendlichen Hörern, welche die Gymnasien und die Realschule gesandt hatten, war auch eine stattliche Zahl älterer Freunde erschienen und die gesammte Zuhörerschaft folgte, hingerissen von der durch keine Aeußerlichkeit gestörten Wiedergabe der gewaltigen Tragödie, von der Volksszene auf dem römischen Forum und dem beschwichtigenden Auftreten des Menenius Agrippa an bis zum Schlusse den Worten des Recitators in lautloser Stille. Der eigenartige Reiz der Türschmann'schen Recitationen liegt, wie schon oft ausgesprochen worden ist, in der Unmittelbarkeit der Vorführung, in dem directen Wirken des poetischen Gehaltes der Dichtung auf den Hörer, aber Bewundernswerthes leistet der Künstler, der es bewirkt, daß man zu sehen glaubt, was man nur hört. „Ich könnte den Menenius Agrippa malen", flüsterte mir mein Nachbar zu, und in der That, der Künstler gab diesem und allen auftretenden Personen auch bei dem schnellsten Wechsel von Rede und Gegenrede so individuelle Färbung, daß dieser Ausspruch wohl berechtigt war. Und wie fein abzuwägen, wie scharf herauszuheben weiß der Künstler alle jene Beziehungen und Motive, welche das Fortschreiten der Handlung, die Entwickelung der Charaktere bestimmen: die ungestüme Kraft und den ungemessenen Stolz des Helden der Tragödie, Coriolan, den nur die wunderbare Gewalt der Liebe zur Mutter erreichen kann, den Haß und Neid der Tribunen und der Kleinen überhaupt gegen den schonungslosen Vertreter der Größe und Vornehmheit, und die Eifersucht der Führer. Bei dem ersten Zusammentreffen zwischen Coriolan und Aufidius trat uns in diesem eine jener sonnigen Gestalten entgegen, wie sie Türschmann's Kunst — wir erinnern an Malcolm und Macduff, an Pylades — mit hinreißender Wärme zu verkörpern weiß, und wie schwand dieser Glanz vor dem Schatten des Neides! Wir können leider nicht bei allen Einzelheiten verweilen, die wir hervorheben möchten. Nur darauf wollen wir hinweisen, daß sich die Darstellung des Coriolan meisterhaft steigerte bis zur entscheidenden Scene im Lager zu Antium und in dieser zu wahrhaft erschütternder Wirkung kam und daß es dem Künstler gelang, auch die in unmittelbarer Weise an dem Fortgang der Handlung betheiligten Volksmassen zur Darstellung zu bringen. Türschmann wußte die Illusion zu wecken, als hörten wir wirklich die tobende Menge. In der Scene, in welcher das Volk durch die Tribunen, namentlich durch Sicinius zum Aufruhr aufgestachelt wird, erklang das „Nieder mit ihm" erst wie fern grollender Donner und wuchs dann und schwoll an bis zum vernichtenden Orkan. — Es waren Stunden der Weihe, die uns der Künstler bereitete, und wir danken ihm für seine Gabe.

Genossenschaft sächsischer Felddiakonen.

r. Am 5. Juli, Abends ½9 Uhr fand im Vereinshause (Roßstraße 14) die II. Generalversammlung der Genossenschaft sächsischer Felddiakonen (freiwilliger Krankenpfleger vom rothen Kreuz) statt. Nach der Tagesordnung eröffnete zunächst Herr Pastor Zinßer als Delegirter des sächsischen Landesvereins für innere Mission die Versammlung, worauf die Controle erfolgte, welche einen Bestand von 51 anwesenden Mitgliedern ergab. Dann erstattete der Vorsitzende, Herr stud. theol. Vogel, den Bericht über den gegenwärtigen Bestand der Genossenschaft. Nach diesem interessanten Bericht, über den Näheres der erste Jahresbericht der Genossenschaft enthält, ging die erste Anregung im Frühjahr 1886 vom Centralcomité der deutschen Vereine vom rothen Kreuz aus. Dieses wandte sich an Herrn Director Wichern vom Rauhen Haus, mit der Bitte, die Organisation einer „Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege" zu übernehmen. Auf seine Anregung bildete sich zunächst am 18. Mai 1886 eine solche in Berlin. Die Bewegung, welche der große Erfolg des Unternehmens hervorrief, verpflanzte sich auch nach Leipzig, wo in einer Studentenversammlung vom 20. Juli 1886 unter Vorsitz des Herrn Pastor Fr. Naumann ein gleicher Verein ins Leben trat, da der Landesverein für innere Mission (Vorsitzender Herr Graf Vitzthum von Eckstädt) seine Unterstützung zusagte. Ein studentischer Ausschuß (die Herren stud. jur. Rob. Heinze, stud. theol. Göhre, stud. theol. Joh. Richter, cand. theol. v. Strauch, stud. phil. Werners) übernahm die Agitation, die dem edlen Zweck im Februar 1887 21 Theilnehmer zuführte. Am 3. März constituirte sich die Versammlung, zugleich verpflichtete Herr Pastor Zinßer als Delegirter der Genossenschaft die Theilnehmer, welche sich nun in den klinischen und chirurgischen Stationen der Herren Geheimräthe Professoren Dr. Thiersch und Dr. Wagner unter Leitung des Herrn Dr. v. Mangoldt einem vierwöchentlichen Ausbildungscursus unterzogen.

Das Agitationscomité, zu dem noch ein Kaufmann, Herr Grimm, hinzutrat, erreichte im Winter wenig, mehr die allgemeine Studentenversammlung vom 12. Januar d. J. unter dem Vorsitz Sr. Magnificenz des Herrn Rector Geh. Rath Professor Dr. Nibbeck, wobei der Landesdelegirte vom rothen Kreuz, Herr Geh. Rath von Criegern, über die Ziele und Aufgaben, Herr Pastor Zinßer über die Geschichte der hiesigen Genossenschaft sprach und zum Beitritt aufgefordert wurde. 22 neue Mitglieder konnten am 19. Januar ihre Ausbildung beginnen, die sich in drei Gruppen stellt, Vorbereitungs-, Pflege-, Wiederholungs-Cursus. Die Unterstützung der Herren Stabsarzt Dr. Dämz, Dr. Kölliker und Bandagist Reichel förderten das Werk so, daß Herr Pastor Zinßer am 5. März 26 neue Mitglieder verpflichten konnte, die am 4. Mai als völlig ausgebildet feierlich entlassen werden konnten, wobei Herr Oberstabsarzt Dr. Zimmerer als kaiserl. Commissar der Sanitätsdirection, Herr Geh. Rath von Criegern als Delegirter des kaiserl. Militärinspectors für freiwillige Krankenpflege und als Director des sächsischen Landesvereins vom rothen Kreuz, Herr Hofrath Dr. Heßler als Leipziger Delegirter vom rothen Kreuz und Herr Pastor Zinßer als Vorsteher des Leipziger Genossenschaftsverbandes zugegen waren.

Nach der Berichterstattung fand eine Vorstandswahl statt, bei der an die Stelle des Herrn stud. theol. Vogel Herr stud. theol. Klepl zum Vorsitzenden, Herr stud. jur. Polster zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt wurde. Mit dem Hinweis darauf, daß vom 24. September bis 18. October ein Cursus mit theoretisch schon vorgebildeten Mitgliedern beginnen wird, und der Vertheilung der Jahresberichte schloß die officielle Versammlung, der sich ein fröhliches Beisammensein anschloß.

Vermischtes.

— Berlin, 6. Juli. Dem Vernehmen nach wird König Wilhelm II., dem Gebrauch seiner Vorfahren folgend, welche, sei es als Herrscher oder Thronfolger, dem Kammergericht stets einen Besuch abgestattet und einzelnen Verhandlungen desselben beigewohnt hatten, demnächst auch in gleicher Absicht dort erscheinen. König Friedrich III. hatte diesen Besuch bereits als Kronprinz 1865 erstattet, während vom jetzigen Herrscher diesem höchsten preußischen Landesgericht eine gleiche Ehre noch nicht zu Theil geworden ist. Zu bemerken ist, daß sich in dem großen Saale des Justizpalastes ein für derartige Besuche errichteter Thronhimmel befindet. Der darunter aufgestellte Sammtsessel ist ein Geschenk, welches König Friedrich III. anläßlich seines Besuches gemacht hatte.

-k- Lützen, 6. Juli. Am 2. d. M. that hier der 13jährige Knabe Bothin Stücke ungelöschten Kalkes in eine starke Glasflasche, füllte dieselbe mit Wasser, verschloß sie luftdicht und stellte sie auf einen etwas erhöhten Ort. Plötzlich explodirte die Flasche, und Glasscherben nebst Kalkwasser flogen dem in der Nähe stehenden 7 Jahre alten Knaben Schneider ins Gesicht. Wie weit sein Augenlicht gelitten hat, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Das unglückliche Kind befindet sich in ärztlicher Behandlung.

— Wir empfangen folgende Zuschrift:

An die Redaction des „Leipziger Tageblattes".

Frankenhausen (Kyffhäuser), den 6. Juli 1888.

In der „Saale-Zeitung" vom 30. Juni d. J. ist die anscheinend in andere Zeitungen übergegangene Nachricht enthalten, daß seit mehreren Wochen in Frankenhausen und Esperstedt Scharlach und Diphtheritis sehr heftig aufgetreten seien. Wir sind im Stande, durch behördliche Kundgebungen nachzuweisen, daß an dieser Nachricht kein wahres Wort, und können versichern, daß der hiesige Gesundheitszustand gegenwärtig ein sehr befriedigender ist.

Mit Hochachtung die Badedirection.

— Pest, 4. Juli. 100 000 fl. für ein Pferd. Das Ministerium hat sich mit der Direction des ungarischen Jockey-Clubs ins Einvernehmen gesetzt, um den Ankauf eines neuen, hervorragenden Deckhengstes in England zu bewerkstelligen. Dem Directorium wurden zu diesem Zwecke von der Regierung 100 000 fl. zur Verfügung gestellt und außerdem noch eine Reserve-Anweisung über 30 000 fl. für den Fall, daß jene Summe für den Ankauf eines hervorragenden Deckhengstes nicht ausreichen sollte. Der neue Hengst soll den eigentlichen Ersatz für Buccaneer in Kisber bilden. Es hat sich auch bereits Graf Ivan Szapary behufs Ankaufs eines solchen Hengstes nach England begeben. Zugleich hat auch Herr Luczenbacher die Reise dorthin angetreten, um für Kisber fünf edle Mutterstuten anzukaufen, welche zusammen einen Werth von 50 000 fl. haben können.

— Der Lohn eines Erfinders. Aus London wird der „Frankfurter Zeitung" geschrieben: Der englische Major Watkin hat mit seiner Erfindung, dem sog. „Finder der Stellung der feindlichen Artillerie", ein glänzendes Geschäft gemacht. Außer seiner Gage als Major erhält er auf zehn Jahre ein Gehalt von 1000 Lstrl. extra jährlich, während ihm das Kriegsministerium sofort die Summe von 25,000 Lstrl. für die Abtretung der Erfindung zahlt.

Suarez.

* Ueber Suarez bringt die „Vossische Zeitung" die folgenden interessanten Angaben:

Der Brief Kaiser Friedrich's an den Justizminister Dr. Friedberg, in welchem er die Aufstellung der Büste von C. G. Suarez im Justizministerium anordnet, weckt die Erinnerung an einen Mann, der es wohl verdient hätte, daß sein Name über den engen Kreis der Juristen hinaus bekannt und sein Wirken für die Rechtsentwickelung Preußens gewürdigt und geschätzt würde. Carl Gottlieb Suarez (seine Ahnen hießen gut deutsch „Schwartz") wurde am 27. Februar 1746 als Sohn des protestantischen Rathsherrn und „geschworenen Advokaten der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer" Gottfried Schwartz in Schweidnitz geboren. Seine Schulzeit verlebte er in seiner Vaterstadt mitten in den Stürmen des siebenjährigen Krieges. Mit 16 Jahren verließ Suarez die Schule, ohne sich noch einer Prüfung unterziehen zu müssen (die Abiturientenprüfung ist erst 1788 eingeführt) und bezog die Hochschule in Frankfurt a. O., um Jurisprudenz zu studiren. Nach 7 Semestern trat er als Auscultator bei der Oberamtsregierung in Breslau ein und bestand im Mai 1766 sein Referendariatsexamen. Das über das Resultat der Prüfung gefällte Urtheil lautete: „Der Auscultator Suarez ließ mehrere Fähigkeiten blicken und giebt bei Fortsetzung seines Fleißes gute Hoffnung von sich."

Kaum 22jährig wurde er bald darauf von dem schlesischen Justizminister Carmer mit der Revision der Justizverwaltung in Schweidnitz beauftragt, und er löste seine Aufgabe so gut, daß er bereits im folgenden Jahre zum Pupillenrath befördert und als fleißiger Hilfsarbeiter des Ministers herangezogen wurde. Als solcher entwickelte er eine rastlose Thätigkeit. Ihm ist die Entwerfung des Planes zu danken, welchem das preußische landschaftliche Pfandbriefsystem seinen Ursprung verdankt, er hatte wesentlichen Antheil an der Ordnung des Schulwesens in Verbindung mit der Jesuitenfrage in Schlesien, und endlich arbeitete er nicht minder mit an der von Friedrich II. so sehnlich gewünschten Proceßreform. Mitten in seinen Arbeiten für die schlesische Landschaft bereitete er sich zu seinem zweiten Examen vor. Die Commission erklärte den Candidaten „für ein vorzüglich tüchtiges Subjectum zur Bekleidung einer Rathsstelle in Landesjustizcollegien". Kurze Zeit nachher wurde er zum Oberamtsregierungsrath ernannt. Als dann im Jahre 1780 in Folge des berüchtigten Müller Arnold'schen Processes der Großkanzler Fürst entlassen und Carmer an seine Stelle berufen wurde, folgte auch Suarez diesem nach Berlin.

Jetzt sollte die lang geplante große Justizreform in Angriff genommen werden: es galt die Schöpfung einer allgemeinen Proceßordnung und eines allgemeinen Gesetzbuches. Das Justizministerium, das damals noch kein eigenes Gebäude besaß, befand sich in dem noch heute fast unverändert erhaltenen Hause Alexanderstr. 70. Die Hauptlast der Arbeit hatten Suarez Schultern zu tragen, er war von Anbeginn an die Seele der ganzen Schöpfung. Während Carmer die leitenden Gedanken angab, war er es, der diese mit eminentem juristischen Geiste bis ins kleinste Detail hinein durcharbeitete und in eine klare, allgemein verständliche Sprache goß. Beim Tode Friedrich's II. war etwa die Hälfte des Entwurfs fertig gestellt. Wohl hatte schon der große König das ihm eingereichte Exemplar mit der tadelnden Bemerkung versehen: „es ist aber Sehr Dicke und gesetze müssen kurtz und nicht Weitläuftig seindt", er war aber doch bis an sein Lebensende ein eifriger Förderer des Werkes geblieben. Ein anderer Wind wehte am Hofe seines Nachfolgers. Donkelmann und Wöllner, den Friedrich II. als „kriegerischen und Intriganten Pfaffen" richtig gekennzeichnet hatte, kamen zu Macht und Ansehen, und sie wütheten in dem neuen Gesetzbuch die verhaßte Aufklärung. Schon sollte der veröffentlichte Gesetzentwurf am 1. Juni 1792 in Kraft treten, da wurde er auf Veranlassung jener Dunkelmänner am 18. April durch königl. Ordre plötzlich suspendirt. Zwölfjährige Mühen und Arbeiten schienen vergeblich aufgewendet. Ein glücklicher Zufall rettete schließlich das Werk. Für die neu erworbene Provinz Polen bedurfte man eines Gesetzbuches und man entschloß sich, der Noth gehorchend, das Allgemeine Gesetzbuch noch einer nochmaligen Durch- und Umarbeitung unter dem Titel „Allgemeines Landrecht für die preußischen Staaten" am 5. Februar 1794 zu publiciren. Inzwischen war Suarez eine hohe Ehre zu Theil geworden. Er wurde mit Sack und Engel zugleich zur Erziehung Friedrich Wilhelm's III. berufen. Die Vorträge, die er im Jahre 1791 dem Kronprinzen zur Einführung in die Rechts- und Staatswissenschaften gehalten hat, sind das schönste Zeichen für den Charakter und die edle Gesinnung Suarez'. Er hatte Muth genug, in der Zeit des Wöllner'schen Religionsedictes für Gewissens- und Glaubensfreiheit einzutreten; ungescheut sagte er dem Thronfolger des auf seine absolute Macht so eifersüchtigen Friedrich Wilhelm II.: „Machtsprüche wirken weder Rechte noch Verbindlichkeiten. Es kann also weder irgend ein Minister, noch ein Souverain selbst Machtsprüche thun." Das Schlußwort der Vorträge aber lautet: „Ich habe Ihnen, gnädiger Herr, derjenige Wahrheiten gesagt, welche den Ohren der Fürsten selten willkommen sind, aber ich hielt es für meine Pflicht."

Auch nach Vollendung seiner großen Arbeit ruhte Suarez nicht. Mit mannigfaltigen Aufgaben beschäftigt, vielfach literarisch thätig, ereilte den 53jährigen rastlosen Mann am 17. Mai 1798 der Tod. Sein langjähriger Freund und Mitarbeiter sagt in dem schönen Nekrolog von ihm: „Nicht man das Leben nicht nach dem Glockenschlage, welcher nach die leeren Stunden bemerkt, sondern nach der Größe seiner Wirksamkeit, so haben wenig Menschen so lange gelebt als er", während die „Spenerische Zeitung" ihren Nachruf wunderlich genug also schloß: „Seine Einsichten und Tugenden werden noch lange der Gegenstand des allgemeinen Bedauerns (!) sein."

Den folgenden Generationen entschwand das Andenken an diesen seltenen Mann fast völlig. Erst in unseren Tagen, als man bei Abfassung des Bürgerlichen Gesetzbuches die Schwierigkeit eines solchen Baues an sich selbst erprobte, fiel die staunende Bewunderung auf einen Mann, der 100 Jahre zuvor ein ähnliches Werk fast allein hergestellt hatte. Als aber im Jahre 1876 die Juristische Gesellschaft seine letzte Ruhestätte mit einer Denktafel zu schmücken gedachte, da kostete es Mühe, auf dem alten Louisenstädtischen Kirchhofe das Grab dieses Mannes aufzusuchen, dem Preußen den Aufbau seines Rechtes verdankt. Ein schönes Denkmal ehrender Pietät ist dem Manen Suarez' aber erst vor wenigen Monden errichtet worden: in dem trefflichen Buch des Geheimen Oberjustizraths Stölzel: „Carl Gottlieb Suarez. Ein Zeitbild aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts."

Literatur.

Blätter für Architektur und Kunsthandwerk. 1. Jahrg. Nr. 1. Verlag von A. Braun & Co. Berlin SW., Zimmerstraße 40/41. — Diese hier vorliegende Probenummer erweckt eine in jeder Beziehung günstige Meinung für das neue Unternehmen. Die Besorgniß, dasselbe könne den vielen guten bestehenden Fachzeitschriften auf diesem Gebiete gegenüber überflüssig erscheinen, erledigt sich einfach dadurch, daß die neuen „Blätter" sich, wie ihr Programm erklärt, nicht gleich den erwähnten Fachblättern an die gesammte bautechnische Welt wendet, sondern einerseits vornehmlich an die Künstler im Baufach und Gewerbe, andererseits aber auch an denjenigen Theil der Kunstgelehrten und des kunstliebenden Publicums, dem es erwünscht ist, über alles Wichtige, was auf dem Gebiete der Architektur und des Kunsthandwerkes geschieht und geschah, in laufender Folge unterrichtet zu werden. Die „Blätter" erstreben dies durch trefflichen Text und vorzügliche Abbildungen. Der Text bietet im Hauptheile lehrreichen Unterhaltungsstoff in Abhandlungen aus dem Gebiete sowohl der Baugeschichte, der Kunstwissenschaft und der Denkmalskunde, als auch der Bautechnik, soweit diese letztere von künstlerischem Interesse ist. Auch die wichtigsten künstlerischen Wettbewerbungen werden besprochen, ebenso sind die Spalten einer vorurtheilsfreien Kritik von Objecten und Vorgängen aus den oben bezeichneten Gebieten geöffnet. Einen weiteren Theil des Textes bildet die Besprechung der bildlichen Beilagen. An diese schließt sich ein Reichthum von kleineren Mittheilungen, Amtlichem, Personalien, Preisausschreiben, Bücherschau, Verschiedenes und ein Sprechsaal. Außer den Textabbildungen liegen sechs vortreffliche Lichtdrucktafeln der Nummer bei, mit zum Theil directem Bezug auf textliche Aufsätze, während zum andern Theil durch dieselben offenbar in zwangloser Folge für Bauhandwerker und Kunsthandwerker allmälig eine reiche Sammlung gebildet werden soll von mustergiltigen Darstellungen des Besten, was alte, neue und neueste Zeit geschaffen hat. Der Bezugspreis dieses monatlich zweimal erscheinenden Blattes von jährlich 36 ℳ erscheint allerdings gegenüber so gering, daß ein immer weiter greifender Erfolg des neuen Unternehmens wohl als gesichert betrachtet werden kann. Auch über weitere Zugänge desselben an uns soll berichtet werden.

Adolf Weiske.

* * *

Seit dem Erstehen der egyptischen Alterthumswissenschaft, die durch Athanasius Kircher, Pococke, Niebuhr, Denon u. A. eingeleitet, durch Thomas Young und François Champollion in ein neues wissenschaftliches Stadium trat und mit sicherer Hand die Geheimnisse einer untergegangenen hochentwickelten Cultur auch in den tiefsten Winkeln der Grabkammern entschleierte, ist eine so ungeahnte Fülle von überraschenden Entdeckungen auf allen Gebieten der kaum sechzig Jahre alten Wissenschaft gemacht worden, daß nach weitere Freunde an dem frischen Charakterbilde der alten Cultur nichts mehr zu modeln, höchstens nur zu ergänzen vermögen. Es ist daher der Zeitpunct gekommen, wo sich das Bedürfniß nach einem summarischen kritischen Ueberblick über alle Einzelforschungen und ihre Ergebnisse geltend macht, daß den Jüngern der Wissenschaft ein Führer geboten werde, der anerkannt Brauchbares und Werthvolles vom Unbedeutenden und Antiquirten scheidet und zu sachgemäßer Ausnutzung der Quellen und des reichen Materials anleitet. Es dürfte dies natürlich nur von berufenster Seite geschehen, und zu unserer Freude können wir bereits heute mittheilen, daß sich der Rector der neueren Egyptologie Professor Heinrich Brugsch-Bey zu dieser ebenso schwierigen wie dankbaren Arbeit entschlossen hat, die in Kürze in der Königlichen Hofbuchhandlung von Wilhelm Friedrich hier unter dem Titel: **Die Egyptologie.** Ein Grundriß der egyptischen Wissenschaft, als Leitfaden für Studirende in der Stärke von ca. 30 Bogen erscheinen wird. Der Stoff gliedert sich in folgende Unterabtheilungen: I. Der egyptische Volksstamm. II. Die Sprache (Dialekte), Schrift und Literatur. III. Das Gottesbewußtsein, Götter- und Todtencultus. IV. Der Staat und seine Einrichtungen. V. Die Wissenschaft. VI. Die Künste und ihre Denkmäler. VII. Das Kunstgewerbe und das Handwerk. VIII. Die Geographie. IX. Geschichtlicher Abriß. Was die Schriften Heinrich Brugsch's, namentlich seine „Geschichte Egyptens", „Wanderung nach den Natronklöstern in Egypten" und „Die egyptische Gräberwelt" auszeichnet: die poetische, farbenfrische Darstellung, ist auch dem neuen Werke des weitbekannten Egyptologen eigen. Wir werden noch dem Erscheinen der Arbeit in eingehender Besprechung auf dieselbe zurückkommen.

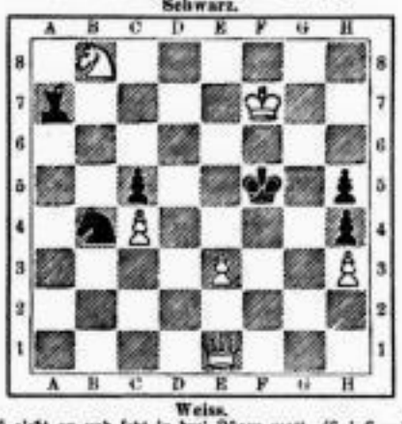
* * *

Die „Isis", Zeitschrift für alle naturwissenschaftlichen Liebhabereien, herausgegeben von Dr. Karl Ruß (Magdeburg, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, R. & M. Kretschmann), enthält in Nr. 27: Thierkunde: Die fünf Frosch-Arten Deutschlands. — Das Sammeln, Tödten, Präpariren und Aufbewahren der Hymenopteren oder Aderflügler (Fortsetzung). — Amphibien und Reptilien im Juni. — Pflanzenkunde: Ueber die Züchtung neuer Spielarten von Culturpflanzen (Fortsetzung). — Eine landschaftlich-botanisch-geologische Schilderung aus dem Adrep. — Anleitungen: Meine Aquarien, Terra-Aquarien, Terrarien und ihre Bewohner (Fortsetzung). — Nachrichten aus den Naturanstalten: Berlin; Hamburg; Dublin. — Vereine und Ausstellungen: Stralsund. — Mancherlei. — Briefliche Mittheilungen. — Briefwechsel.

Schach.

Aufgabe Nr. 880.
Von Richard Beuthner in Leipzig.

Schwarz.



Weiss.

Weiß zieht an und setzt in drei Zügen matt. (6 + 6 = 12.)

Lösung von Nr. 878.

1. Sg6—f4	Kd6—f4:
2. Td4—d4	beliebig
3. Td4—d5 resp. Lg5—f6‡.	
1.	Kd6—d7
2. Td5—e7†	beliebig
3. Sf4—e6, Td4—d4‡.	
1.	b7—b6
2. Td5—d5‡.	

Eingelaufene Lösungen.

Nr. 878 wurde gelöst von Fritz Förster, Schachclub „Carola" im Café Hanisch, J. G. Ritter, F. A. Kröber in Bad Elster.

Briefwechsel.

R. B. Nun sind wir — quitt! Wir gedenken eine der Partien zu veröffentlichen.

C. M. in Lindenau. Erfreut, nach langer Zeit wieder von Ihnen zu hören, sagen wir für die beiden Probleme, die nach Bewältigung des vorliegenden Vorraths Aufnahme finden werden, besten Dank.

Schachgesellschaft „Augustea". Versammlungsort Café Hanisch, Dresdner Straße, Dienstag und Freitag Abend.

Arithmetische Aufgabe Nr. 254.

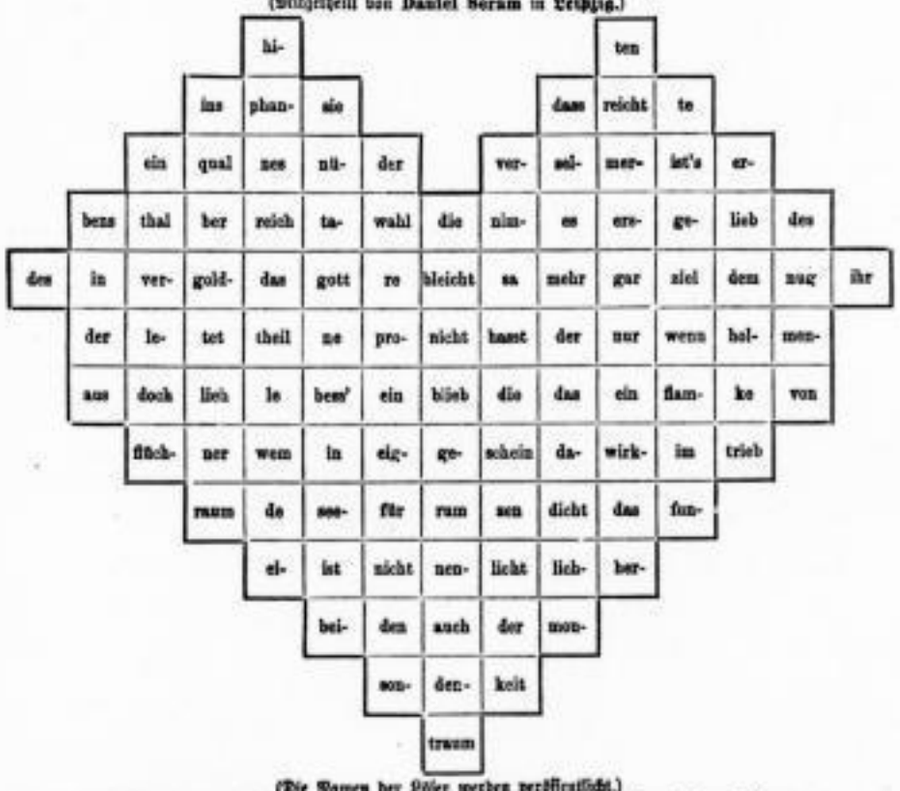
Aus den Ziffern 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 sind 3 Producte von je 2 Factoren zu bilden, deren Summe um die übrigbleibenden 3 Zahlen vermehrt, die Zahl 100 ergeben soll.

Beispiel. Wäre statt 100 die Summe 101 gegeben, so erhielte man als Auflösung:

3 . 7 + 4 . 5 + 6 . 8 + 1 + 2 + 9 = 101,
denn 21 + 20 + 48 + 1 + 2 + 9 = 101.

Rösselsprung Nr. 375.

(Mitgetheilt von Daniel Seram in Leipzig.)



(Die Namen der Löser werden veröffentlicht.)

Lösung des Rösselsprungs Nr. 374.

Im Arm des Friedens kann gedeihen
Allein der Künste Meisterschaft
Und seine Strahlen nur verleihen
Dem Werk der Menschen Halt und Kraft.

Die Saat schießt auf, die Felder prangen,
Der Thätigkeit Gewerbe blüh'n,
Nach Ewigem ein fromm Verlangen
Mag ahnungsvoll die Brust durchglüh'n.

Der Friede hebt der Völker Treiben,
Verleiht Vertrauen, Kraft und Muth,
Der Friede, dieses theure Gut, —
Der Friede mög' uns immer bleiben!

Eingelaufene Lösungen.

Nr. 373 wurde ferner gelöst von Martha Friesleben, Gerhard Friesleben, R. Kuhn in Neustadt.

Nr. 374 wurde gelöst von Martha Friesleben, Ernst Wende, Cassius Sego, F. W. Fischer, Johanna Irmischer in Freiberg, Arthur Schindler in Schönefeld, W. Schneider in Berlin, Carl Gottl. Schreiber, Hildegard After, Wolfgang Berndel, Friederike Brink, Carl Dietrich, Christoph Dressel in Chemnitz, Viersfeldw. Gelch, Johannes Gröbel, A. Haenßler, Anna Jahsen, Gustav Kögel-Dressel, Auguste Kohlmann, Franz Machallik, Johanna Molnar, Selma Nacke in Oderan, Therese Oelschlegel, Margarethe Paetorius in Dresden, Carl Richter in Connewitz, H. Schraig, Emil Schröder, Jenny Sturm, Marie Tiebe, Martha Triems in Neudnitz, Julius Voigt, Curt Ziegler.